

Broschüre Matteo



© 2026

Edition SZH/CSPS

Stiftung Schweizer Zentrum für Heil- und Sonderpädagogik (SZH) Bern
Fondation Centre suisse de pédagogie spécialisée (CSPS) Berne
Fondazione Centro svizzero di pedagogia specializzata (CSPS) Berna
Fundaziun Center svizzer da pedagogia speciala (CSPS) Berna



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung
von Menschen mit Behinderungen EBGB

Diese Broschüre ist ein Auszug aus der Publikation: Hofer, F. und Buholzer, A. (Hrsg.) (2026). *Teil- und Reintegration als Einzelfall? Bildungsverläufe von sechs Kindern und Jugendlichen und ihr Übergang von der Sonder- in die Regelschule*. Edition SZH/CSPS.

Das Projekt «Teil- und Reintegration als Einzelfall?» wurde gefördert durch das Eidgenössische Büro für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen (EBGB). Das Projekt entstand am Institut für Diversität und inklusive Bildung (IDB) der Pädagogischen Hochschule Luzern.

Illustrationen: Veronica L. Montaña, Eisprung Animation Studio

Layout: Shana Hirschi, Weber Verlag AG

Lektorat: Damaris Gut, SZH

Projektwebseite: www.teil-reintegration.ch

ISBN E-Book: 978-3-907667-14-9

Die Verantwortung für den Inhalt der Texte liegt bei der jeweiligen Autorin/beim jeweiligen Autor

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Lizenz 4.0 International (BY).



Die in dieser Broschüre enthaltenen Illustrationen unterliegen nicht der Creative Commons Lizenz CC-BY. Für die Weiterverwendung der in dieser Broschüre enthaltenen Illustrationen ist die Einwilligung des Rechteinhabers einzuholen.

Edubook stellt alle Produkte ausschliesslich in der Schweiz her;
dies vollumfänglich klimaneutral und auf FSC®-zertifizierten Papieren.



Inhaltsverzeichnis

Das Portrait von Matteo	4
Beteiligte Personen	4
Prozessbeschreibung	7
Zeitlicher Ablauf	12
Gelingensbedingungen und Barrieren	13
Anita Jung Strub: Kommentar zum Portrait von Matteo	31

Das Portrait von Matteo

Auf der Projektwebseite www.teil-reintegration.ch finden Sie das Portrait von Matteo in einfacher Sprache und auf Englisch. Zudem finden Sie dort Angaben zu Reintegrationen in den Kantonen Bern, Luzern und Zürich.

Beteiligte Personen



Matteo Weibel

Matteo¹ ist im Jahr 2006 geboren. Er hat ein Geschwister. Zu Hause spricht er Schweizerdeutsch. Er interessiert sich besonders für technisch-mathematische Fragestellungen und geht in seiner Freizeit in die Pfadi.

Ihm wurden schon mehrere Diagnosen gestellt: Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung, Autismus-Spektrum-Störung und Lese-Rechtschreib-Störung.

Matteo besuchte bis zur 5. Klasse die Regelschule. Die 6. Klasse absolvierte er an einer Sonderschule für Kinder und Jugendliche mit auffälligem Verhalten. Im Schuljahr 2019/20, als er 13 Jahre alt war, wurde er in eine 7. Klasse an der Regelschule reintegriert. Zum Gesprächszeitpunkt im Sommer 2023 ist Matteo 17 Jahre alt und hat das erste Lehrjahr als Polymechaniker erfolgreich abgeschlossen.

¹ Alle Namen und Orte wurden anonymisiert. Matteo wohnt in einem kleinen Kanton. Um die Anonymität der beteiligten Personen zu wahren, wird der Kanton nicht offengelegt.

Familie



Petra Weibel

Frau Weibel ist Matteos Mutter. Sie besetzt eine Führungsposition in einem mittelgrossen Unternehmen. Sie ist mit Matteos Vater verheiratet und wohnt mit ihm zusammen. Dieser arbeitet als Sozialarbeiter. Zu Beginn von Matteos Schulzeit zog die Familie in einen anderen Kanton um. Sie wohnen seither in einem kleinen, ländlichen Dorf.

Beteiligte der Regelschule



Andrea Schmid

Frau Schmid ist ausgebildete Sekundarlehrerin und arbeitete zum Zeitpunkt von Matteos Reintegration seit fünf Jahren in diesem Beruf. Zudem absolvierte sie die Ausbildung zur Schulischen Heilpädagogin. Frau Schmid ist an der Sonderschule angestellt und war verantwortlich für die Integrative Sonderschulung in der 8. und 9. Klasse an der Regelschule, die Matteo besuchte.

Beteiligte der Sonderschule



Rudolf Bachmann

Herr Bachmann ist der Schulleiter der Sonderschule, in welcher Matteo die 6. Klasse besuchte. Zuvor arbeitete Herr Bachmann als Primarlehrer und Schulischer Heilpädagoge. Zum Zeitpunkt von Matteos Reintegration verfügte er über 20 Jahre Berufserfahrung als Lehrperson und zwei Jahre als Schulleiter.



Kaya Schuler

Frau Schuler hat Sonderpädagogik studiert. Sie leitet ein sonderpädagogisches Fachzentrum und ist Vorgesetzte der Schulischen Heilpädagog:innen in der Regelschule, die Lernende in der Integrativen Sonderschulung begleiten. Frau Schuler ist zudem Integrationsverantwortliche an der Sonderschule, an welcher Matteo die 6. Klasse absolvierte.

Aufteilung der Gespräche

Um mehr über den Reintegrationsprozess von Matteo zu erfahren, sprach das Projektteam mit den folgenden Personen:

- Herr Bachmann und Frau Schuler (Gespräch 16)
- Matteo, Frau Weibel und Frau Schmid (Gespräch 17)

Prozessbeschreibung

Matteo besuchte den Kindergarten, als seine Mutter realisierte, dass ihr Sohn mehr Aufmerksamkeit von den Lehrpersonen benötigt als andere Kinder. Was diese Erkenntnis für den weiteren Bildungsweg von Matteo bedeutete, wird in diesem Kapitel beschrieben. Darin äussern sich Matteo, seine Mutter und weitere eingangs portraitierte Personen dazu, wie sein Wechsel in die Sonderschule und die anschliessende Reintegration in die Regelschule verliefen.

Frau Weibel, Matteos Mutter, erzählt im Gespräch, dass ihr Sohn ab der ersten Klasse Medikamente erhielt:

Wir merkten, dass Matteo schlau ist und eine gewisse Hochbegabung im mathematisch-technischen Bereich hat. Dafür hat er Schwierigkeiten in der Rechtschreibung. Damit er sein Potenzial ausschöpfen kann, haben wir uns schweren Herzens dafür entschieden, Medikamente einzusetzen. (G. 17)²

Zudem erhielt Matteo in der 1. und 2. Klasse zusätzliche Unterstützung im Unterricht, vor allem in der Selbstorganisation. Er hatte vereinzelt Schwierigkeiten in den überfachlichen Kompetenzbereichen. Laut seiner Mutter betraf dies insbesondere das Sozialverhalten:

Die Lehrerin der 1. und 2. Klasse hat mit ihm vor allem das Organisatorische angeschaut. Das war in erster Linie das Problem. Ich habe das Gefühl, dass die Überforderung durch das Organisatorische schlussendlich auch zu den sozialen Problemen führte. Wenn etwas nie geht und nie richtig ist, dann explodiert es irgendwann. (Frau Weibel, G. 17)

In der 3. und 4. Klasse hatte Matteo eine neue Lehrperson. Diese konnte sehr gut auf seine Bedürfnisse eingehen und es waren keine Unterstützungslektionen notwendig: «Da brauchte es nichts, dort hat es funktioniert» (Frau Weibel, G. 17).

Auf die 5. Klasse hin wechselte erneut die Lehrperson, Matteo wurde nun von Herrn Schiller unterrichtet. Die Eltern merkten schnell, dass die Chemie zwischen Matteo und Herrn Schiller nicht stimmte. Sie informierten die Lehrpersonen nicht darüber, dass ihr Sohn aufgrund der diagnostizierten Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitäts-Störung und der Autismus-Spektrum-Störung seit der 1. Klasse Medikamente erhielt. Sie befürchteten, dass speziell Herr Schiller Druck auf sie ausüben könnte, die Dosis der Medikamente zu erhöhen. Frau Weibel erinnert sich zurück, dass Herr Schiller in Gesprächen wiederholt vorschlug, Matteo Medikamente zu verabreichen: «Wir haben uns dazu immer

² Die Zitate aus den Gesprächen wurden zugunsten der besseren Lesbarkeit sprachlich geglättet.

bedeckt gehalten. Wir sagten nur: «Wir schauen, wir machen das Bestmögliche von unserer Seite.» Aber das glaubte man uns nicht, weil wir Matteos Situation nicht offenlegten» (G. 17).

Matteo besuchte bis zur 6. Klasse die Regelschule. Seine Beziehung zu den Lehrpersonen war zunehmend angespannt: «Das Problem war, dass ich gegen Ende 5. Klasse, anfangs der 6. Klasse ziemlichen Krach («Chritz») mit den Lehrpersonen hatte» (Matteo, G. 17). Die Situation eskalierte, Matteo wurde vor den Herbstferien für eine Woche nach Hause in ein Time-out geschickt. Auf die Bitte der Eltern hin erhielt Matteo sein Schulmaterial und lernte zu Hause. Die Eltern realisierten, dass sich die Situation für Matteo in der 6. Klasse nicht verbessern würde, da keine Unterstützungslektionen finanziert würden. Frau Weibel erzählt:

Es sind Mutmassungen, aber ich bin heute noch überzeugt, dass sich der Lehrer nicht helfen lassen wollte. Er wollte in seinen letzten Jahren noch beweisen, dass er das ohne Unterstützung kann. Aber für mich hat er versagt. Man darf auch als Lehrer sagen, dass man Hilfe braucht. Diese sollte finanziert werden, egal auf welchem Weg. (G. 17)

Zeitgleich sammelten einige Eltern von Matteos Mitschüler:innen Unterschriften und forderten, dass Matteo an eine Sonderschule überwiesen wird: «Sie gingen durch das Dorf, klingelten bei den anderen Eltern und sammelten Unterschriften, damit der Junge aus dieser Klasse rauskommt» (Frau Weibel, G. 17).

Die Elterngruppe setzte ihre Forderung durch: Matteo kehrte nach den Herbstferien nicht mehr in seine vorherige Klasse zurück, sondern wechselte für ein ursprünglich befristetes Time-out an eine Sonderschule. Diese war spezialisiert auf Jugendliche mit auffälligem Verhalten. Matteo war mit diesem Entscheid nicht einverstanden, er wäre lieber in der Regelschule geblieben: «Ich habe das einfach so hingenommen, hinnehmen müssen» (G. 17). Herr Bachmann, der Schulleiter der Sonderschule, spürte die angespannte Beziehung zwischen Matteos Familie und der Regelschule: «Zwischen den Eltern und der Regelschule war es sehr festgefahren. Man sah keine Möglichkeit mehr, Matteo an der Regelschule eine konstruktive Situation zu bieten. Das spürten wir sehr bald auch» (G. 16).

Aus der Sicht von Matteos Mutter entlastete der Wechsel an die Sonderschule die angespannte Situation: «Zuerst kehrte etwas Ruhe ein. Ich hatte das Gefühl, es gab eine Verschnauf-Pause» (Frau Weibel, G. 17). Matteo erlebte den Start an der Sonderschule und in der neuen Klasse allerdings als schwierig. Er benötigte viel Unterstützung auf der sozialen Ebene, um in der Klasse anzukommen. Beispielsweise hielt er Kreissituationen zu Beginn des Tages kaum aus. Deshalb arbeitete ein Praktikant in einem Eins-zu-eins-Setting mit ihm. Dies wirkte sich

sehr positiv auf Matteo aus: Er lernte, herausfordernde Situationen mit dem Praktikanten zu besprechen und zu reflektieren. Negativ in Erinnerung geblieben ist ihm jedoch, dass er schulisch zu wenig gefordert wurde: «Was für mich etwas schade an der Sonderschule war, war der Schulstoff. Man hat nicht vorwärts gemacht. [...] Und das ist, ja, Sonderschule hin oder her, man sollte die Schüler trotzdem ein bisschen fordern» (Matteo, G. 17).

Im Verlauf der 6. Klasse veranstalteten die Fachpersonen der Sonderschule regelmässige Runde Tische mit den Eltern. Frau Weibel, die Mutter von Matteo, erlebte die Zusammenarbeit als sehr positiv. Sie fühlte sich in den Gesprächen verstanden:

Ich ging dort jedes Mal zufrieden hinaus, wir fühlten uns gehört in der ganzen Sache. Dass es immer mal wieder Vorfälle gab, das gehört halt zu dieser Problematik dazu. Aber wir fühlten uns irgendwie nicht so schlecht wie bei den Gesprächen in der Regelschule, bei denen wir dachten, dass wir als Eltern auf der ganzen Ebene versagt haben. (G. 17)

An den Gesprächen wurde mehrfach die Dauer des Time-outs diskutiert. Schliesslich entschieden die Beteiligten, dass Matteo länger als vorgesehen in die Sonderschule gehen sollte. Denn eine Rückkehr in die vorherige Klasse erschien ihnen nicht sinnvoll. Sie erstreckten das Time-out schlussendlich von den ursprünglich vorgesehenen drei Monaten auf zehn Monate. Herr Bachmann, der Schulleiter der Sonderschule, erklärt im Gespräch: «Dass Matteo nochmals in die sechste Klasse zurückgeht für ein, zwei Monate, das machte für niemanden Sinn» (G. 16).

Für Matteos Eltern war klar, dass ihr Sohn spätestens für die 1. Oberstufe an eine Regelschule wechseln sollte. Matteo sollte in einer neuen Klasse, bei neuen Lehrpersonen starten können. Die Reintegration in eine Regelschule befürworteten auch die Fachpersonen der Sonderschule, erzählt Herr Bachmann, der Schulleiter. In seinen Augen sprachen Matteos kognitive Fähigkeiten für eine Reintegration. Der Schulleiter erinnert sich, dass die separative Schulung von Matteo von Anfang an dieses Ziel verfolgte: «Unser oberster Auftrag war es, mit Matteo und allen rundherum so zu arbeiten, dass nach einem Jahr eine Reintegration stattfindet» (Herr Bachmann, G. 16). Allerdings wollten die Fachpersonen der Sonderschule den Wechsel später durchführen als die Eltern. Der Wunsch der Eltern wurde schliesslich respektiert. Matteo wurde auf die erste Oberstufe, respektive die 7. Klasse, in die Regelschule reintegriert. Weil die Verantwortlichen der Sonderschule unsicher waren, ob Matteo die Anforderungen des Schulpsychologischen Dienstes und der Regelschule ohne Unterstützung erfüllen würde, wurde die Verfügung der sonderschulischen Massnahmen bis zu den Herbstferien verlängert.

Matteo freute sich, in die Regelschule zurückwechseln zu können. Es war für ihn eine grosse Erleichterung. Zudem war er froh, mit einer neuen Klasse beginnen zu dürfen. Dies erleichterte die Reintegration in die neue Klasse, so Matteo.

Damit sich die Schüler:innen der 6. Klassen auf die 7. Klasse vorbereiten können, führte die Oberstufe einen Schnuppertag durch. Allerdings war Matteo an diesem Tag krank. Deswegen besuchten Matteo und seine Mutter vor dem Schulstart die neue Lehrerin. Diese freute sich sichtlich auf ihn, erzählt Frau Weibel:

Anscheinend war sie hin und weg von Matteo, weil er etwas speziell ist. Ich merkte, dass das gut gehen könnte. So wie damals die Unterstufenlehrerin in der Primarschule, sie hatte wirklich ein Gespür für spezielle Schüler, sie verurteilte sie nicht. (G. 17)

Matteo erhielt zum Zeitpunkt des Wechsels in die Regelschule keine zusätzlichen Ressourcen und er hatte auch keinen Sonderschulstatus.

Während der Covid-19-Pandemie wurden zeitweise schweizweit die Schulen geschlossen und auf Distanzunterricht umgestellt. Matteo erlebte diese Situation als sehr positiv, schildert seine Mutter: «Es war für ihn ein Segen, zu Hause geschult zu werden» (Frau Weibel, G. 17). Matteo habe selbstständig und strikt nach seinem Stundenplan gearbeitet: «Er hatte seine Ruhe zu Hause. Er wusste, was er machen muss, und er hatte keine sozialen Konflikte» (Frau Weibel, G. 17).

Zu Beginn des 8. Schuljahres spitzte sich die Lage in Matteos neuer Klasse zu. Er hatte vermehrt Streit mit seinen Mitschüler:innen. Als die Situation eskalierte, wurden Ressourcen für die Integrative Sonderschulung bei der Sonderschule beantragt. Matteo erhielt daraufhin Unterstützung von Frau Schmid, einer Schulischen Heilpädagogin. Sie erzählt im Gespräch: «Ich bin eher spät in den ganzen Prozess hineingekommen. Erst nach ein paar Vorfällen, nach denen die Schule gefunden hat, dass es so nicht mehr weitergeht» (G. 17). Matteo erhielt einen Sonderschulstatus und zwei Lektionen für die Integrative Sonderschulung. Dieser Status öffnete Matteo viele Türen. Die bewilligten zwei Lektionen wurden während den Sportlektionen eingesetzt: «Das war während den Turnstunden. Da war ich bei Frau Schmid, damit sie mit mir so soziales Zeug anschauen konnte» (Matteo, G. 17).

Im 9. Schuljahr erhielt Matteo vier Lektionen pro Woche für die Integrative Sonderschulung. Die Konflikte zwischen Matteo und seinen Mitschüler:innen blieben jedoch bestehen und die Lage spitzte sich immer weiter zu. In dieser Zeit entstand der Kontakt zu Frau Schuler, der Integrationsverantwortlichen der Sonderschule. Sie war die neue Leiterin eines sonderpädagogischen Fachzentrums im Kanton, welches Angebote der separativen und der Integrativen Sonderschulung regelt. Als Frau Schuler im 9. Schuljahr dazusties, war die

Situation in der Regelschule sehr angespannt. Aufgrund mehrerer Vorfälle im sozialen Bereich, in welche Matteo involviert war, wollte die Regelschule Matteo erneut in ein Time-Out schicken. Alle Beteiligten kamen daraufhin für ein Gespräch zusammen: Die Verantwortlichen der Regelschule, die Zuständigen des sonderpädagogischen Fachzentrums, die Eltern und der Schulpsychologische Dienst. Sie suchten nach Möglichkeiten, damit Matteo die Regelschule gut abschliessen kann, erzählt Frau Schuler:

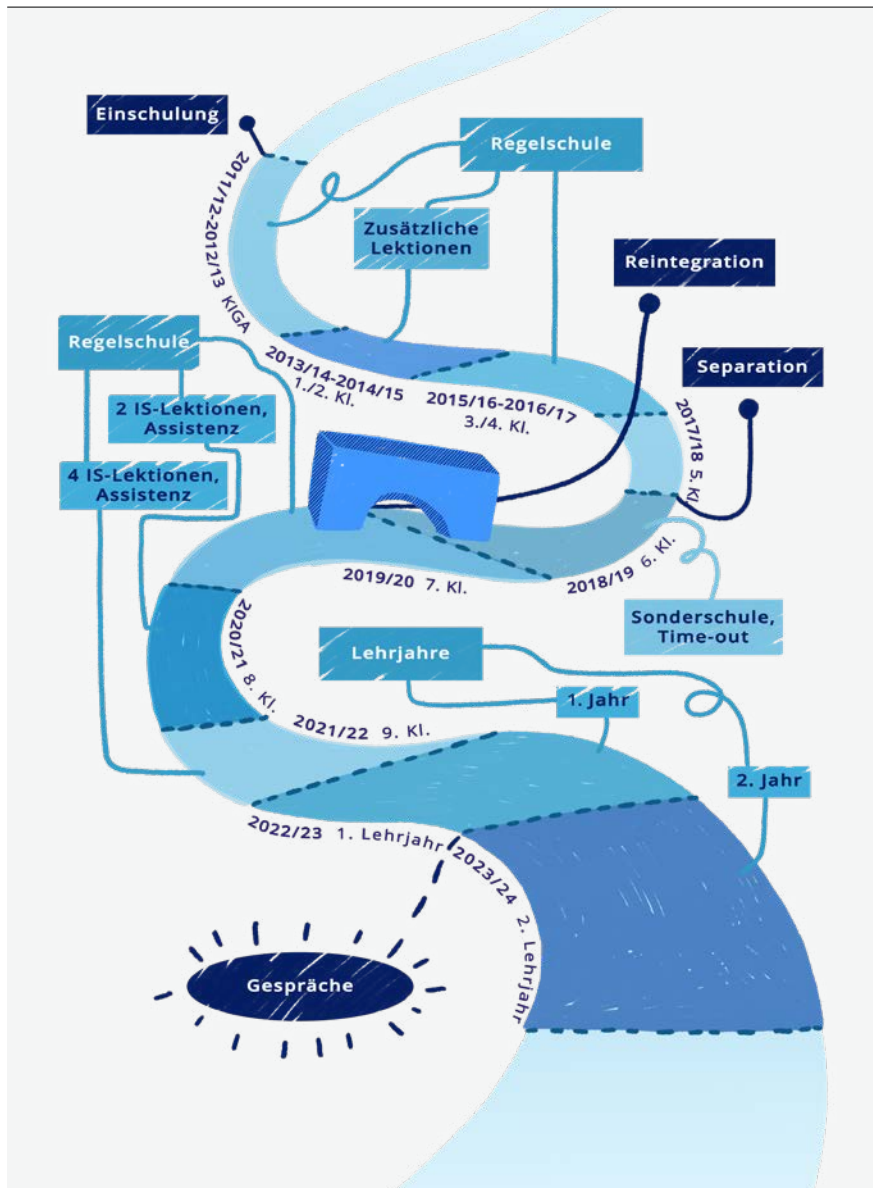
Für mich war zu diesem Zeitpunkt klar: Es ist jetzt noch ein Dreivierteljahr, dann hat Matteo ein Regelschulzeugnis in der Hand, wenn er bleiben darf. Man muss alles dafür tun, dass er bleiben darf und nicht aus der Schule ausgeschlossen wird. Das war im Herbst 2021. (G. 16)

Auch die Schulische Heilpädagogin verfolgte dieses Ziel: «Für mich war das Hauptziel, Matteo in der Regelschule möglichst ohne grössere Vorfälle durchzubringen. Dass er hier abschliessen kann und nicht wieder zurück in die Sonderschule muss» (Frau Schmid, G. 17). Sie führte innerhalb der Regelschule viele Gespräche mit Matteos Lehrpersonen, um ihn stärker zu unterstützen. Manche Lehrpersonen reagierten sehr offen auf ihre Vorschläge und setzten diese in ihren Lektionen um. Andere reagierten aus der Sicht von Frau Schmid eher ablehnend.

Die verantwortlichen Personen versuchten mit verschiedenen Massnahmen, Matteos Reintegration zu unterstützen. Matteos Mitschüler:innen wurden über dessen Diagnose und die damit einhergehenden Herausforderungen informiert. Diese offene Kommunikation brachte eine gewisse Entspannung in die Klasse. Zudem erhielt Matteo einen Notfallknopf, um sich aus herausfordernden Situationen herauszunehmen, bevor sie eskalierten. Wenn er den Notfallknopf drückte, wurden direkt die Schulische Heilpädagogin oder die Klassenassistentin kontaktiert.

Matteo beendete die Regelschule erfolgreich und fand auf Anhieb eine Lehrstelle als Polymechaniker auf dem 1. Arbeitsmarkt. Zum Bewerbungsverfahren erzählt er: «Das war eigentlich normal. Ich habe mich auf die Lehrstelle beworben und nach dem ersten Bewerbungsgespräch hatte ich die Lehrstelle» (G. 17). Im Sommer 2023, zum Zeitpunkt des Gesprächs, hat Matteo bereits das erste Lehrjahr absolviert.

Zeitlicher Ablauf



IS = Integrative Sonderschulung;

Assistenz = zusätzliche Unterstützung durch Schulassistenten

Gelingensbedingungen und Barrieren

An den zwei Gesprächen zum Reintegrationsprozess sind Matteo, seine Mutter und die Fachpersonen der Regel- und der Sonderschule beteiligt. Sie sprechen darüber, was dazu beitrug, dass er den Wechsel in die Regelschule schaffte (Gelingensbedingungen). Und sie schildern, was diesen Übergang erschwerte (Barrieren). Die Gelingensbedingungen und Barrieren können fünf Ebenen zugeordnet werden: (1) der Prozessgestaltung, (2) den Rahmenbedingungen, (3) den Ressourcen der Familie, (4) der Zusammenarbeit und (5) der Haltung. Die fünf Ebenen und die Gelingensbedingungen und Barrieren werden nachfolgend vorgestellt.

Die Bezeichnungen für die Gelingensbedingungen und Barrieren auf den fünf Ebenen wurden bewusst neutral formuliert. In den Aussagen der Gesprächsteilnehmenden fanden sich oft Hinweise darauf, dass sich eine identifizierte Bedingung je nach Ausgestaltung unterstützend (Gelingensbedingung) oder auch erschwerend (Barriere) auf den Reintegrationsprozess auswirkte. Zum Beispiel die Bedingung *Information über das reintegrierte Kind*: Sie ist ein Schlüsselmoment im Reintegrationsprozess und tritt je nach Umsetzung als Gelingensbedingung oder Barriere auf.

● Prozessgestaltung

Gelingensbedingungen

Information über das reintegrierte Kind

Matteo wechselte von der Regel- in die Sonderschule und wieder zurück. Eine wichtige Bedingung für die erfolgreiche Reintegration in die Regelschule war, dass Matteos Diagnose offengelegt wurde und die Mitschüler:innen und deren Eltern dafür sensibilisiert wurden. Dieses Vorgehen entlastete die angespannte Situation in der 9. Klasse, erzählen Frau Weibel, Matteos Mutter, und Frau Schmid, die Schulische Heilpädagogin:

Frau Schmid: Das ist eine Gratwanderung. Wie fest legt man es offen, gerade im Fall von Matteo, gerade im Fall eines so konservativen Dorfes, das doch sehr schnell den Stempel aufdrückt und sagt: «Wir meiden diese Familie, mit so etwas möchten wir nichts zu tun haben.» Ich wünschte mir, dass wir die Diagnose viel früher offengelegt hätten. [...]

Frau Weibel: Ich denke, das ist auch mein Resultat [...]. Könnte ich die Zeit nochmals zurückdrehen, dann würde ich mich früher dazu entscheiden, die Diagnose offenzulegen. (G. 17)

Auch Matteo sieht die Offenlegung und Sensibilisierung als Gelingensbedingung für seine Reintegration. Aus seiner Sicht hätte seine Diagnose den Mitschüler:innen und deren Eltern schon früher mitgeteilt werden können. Das unterstützte seine soziale Teilhabe: «Am Ende hat man die Diagnose ganz offengelegt und das hat noch etwas geholfen. Man sollte vielleicht mit den Informationen über eine Person, die einen Wechsel macht, sehr offen umgehen, weil das teilweise auch hilft» (Matteo, G. 17).

Die Meinung von Matteo, Frau Schmid und Frau Weibel teilt auch Frau Schuler, die Integrationsverantwortliche:

Es ist auch den Eltern zu verdanken, sie waren offen in Bezug auf Informationen über seine Diagnosen. Ich denke, Offenheit ist ein sehr, sehr wichtiger Faktor bei einer Integration. Dass man darüber sprechen kann: Wo sind Schwierigkeiten? Welche Voraussetzungen bringt jemand mit? Dass es nicht heisst: «Matteo ist gewalttätig und aggressiv.» Sondern: «Matteo hat eine sehr differenzierte Wahrnehmung und kann vielleicht Eindrücke nicht so filtern, wie wir das mit einem neurotypischen Gehirn können». (G. 16)

Ansprechperson

Eine weitere Gelingensbedingung für die Reintegration war, dass Matteo während und nach dem Wechsel eine Ansprechperson hatte. In den Lektionen der Integrativen Sonderschulung unterstützte die Schulische Heilpädagogin Matteo vor allem überfachlich. Das heisst, Matteo hatte die Möglichkeit, Konflikte zu besprechen oder von seinen Interessen zu erzählen, zum Beispiel mathematisch-technische Themen. Die Heilpädagogin konnte auch in diesen Lektionen ihre Rolle als Ansprechperson für Matteo wahrnehmen. Sie fand das sehr wichtig, da sich Matteo dadurch gehört fühlte. Obwohl Matteo lieber nicht über Konflikte mit Mitschüler:innen sprechen wollte, wirkten sich diese Gespräche dennoch positiv auf sein Sozialverhalten aus und trugen zum Gelingen der Reintegration bei: «Ich merkte, dass es viel weniger zu diesen Ausbrüchen kam, also zu den kleinen Ausbrüchen. Ich hatte das Gefühl, er konnte bei mir <den Rucksack leeren>» (Frau Schmid, G. 17).

Zusätzlich zu Frau Schmid wurde Matteo durch eine Klassenassistentin unterstützt. Sie war jeweils am Freitag vor Ort, weil an diesem Tag Matteos Klassenlehrerin und die Schulische Heilpädagogin abwesend waren. Sie war eine wichtige Ansprechperson für Matteo an der Regelschule und vermittelte zwischen ihm und der Klasse. Frau Schuler, die Integrationsverantwortliche, führt im Gespräch aus:

Die pädagogische Assistenz war nicht dort, um Matteo schulisch zu unterstützen oder ihm schulisch zu helfen. Sondern sie war dort, um Situationen von aussen zu beobachten. Um Situationen, welche für ihn wie Mobbing wirken könnten oder in welchen er aggressiv werden könnte, zu dokumentieren und mit ihm immer wieder das Gespräch zu suchen. Sodass er jemanden

hat, dem er es erzählen kann. Das war eine sehr gute Sache, denn er hat sich von ihr sehr verstanden gefühlt. Das war eine sehr schöne Beziehung [...]. Sie hatte ein sehr feines Gespür dafür, wie Matteo Sachen wahrnimmt oder was er braucht, um sich sozial gut integrieren zu können. (G. 16)

Matteo erinnert sich zurück: «Es war für mich eine Erleichterung, weil ich dann wirklich eine direkte Ansprechperson hatte» (G. 17). Die Heilpädagogin bestätigt dies: «Für ihn war es ganz wichtig, eine Person zu haben, die für ihn da ist» (Frau Schmid, G. 17).

Auch Frau Weibel schätzte es, im Prozess unterstützt zu werden. Im Gespräch führt sie aus, dass sie sich wünschte, von der Schule stärker begleitet zu werden. Sie fand schliesslich selbst eine Ansprechperson in einer externen Expertin für Kinder und Jugendliche mit einer Autismus-Spektrum-Störung und einer Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitäts-Störung. Von ihr liess sie sich eine Zeit lang beraten, bis Frau Schuler, die Integrationsverantwortliche der Sonderschule, im 9. Schuljahr dazusties und für Frau Weibel zu einer wichtigen Ansprechperson wurde.

Frau Schuler ist die Vorgesetzte von Frau Schmid, der Schulischen Heilpädagogin. Wie Matteos Mutter nahm auch Frau Schmid die Integrationsverantwortliche als Unterstützung wahr, insbesondere im Kontakt mit einzelnen Lehrkräften der Regelschule, die sich wenig um Matteos Schulung bemühten. Frau Schmid beschreibt ihre Beziehung zu der Integrationsverantwortlichen folgendermassen:

Sie stärkte mir den Rücken in meinen Entscheidungen [...] und sie setzte sich immer für Matteo ein. Das stärkte mich in meinen Entscheidungen, in den Mails, die ich schrieb. [...] Sie ist deshalb eine grosse Stütze. Sie ist auch konfrontationsfreudig, also sie scheut sich nicht vor den Regelschulleitern. Wenn es Probleme gibt, dann steht sie hin und versucht nicht, den Schulleiter zu beruhigen, im Sinne von: «Ja, wir machen das, was ihr möchtet.» Sie nimmt ihre Rolle in der Verteidigung der Schüler wahr: «Das sind unsere Schüler, wir integrieren diese und wir machen, was gemacht werden muss, damit es funktioniert.» Das nimmt sie sehr ernst. Es stützt mich als Heilpädagogin sehr, wenn ich weiss, dass ich so jemanden im Rücken habe. (G. 17)

Individualisierter Prozess

Eine weitere wichtige Gelingensbedingung war, dass die Reintegration von Matteo teilweise klar vorgegeben war, gewisse Aspekte aber dennoch individuell an seine Situation angepasst werden konnten. Die Sonderschule, die Matteo besuchte, verfolgte das Ziel, ihre Schüler:innen nach einer gewissen Zeit wieder in die Regelschule zu integrieren. Deshalb war der Reintegrationsprozess bereits

in der Jahresplanung verankert. Herr Bachmann, der Schulleiter der Sonderschule, erzählt: «Am meisten unterstützt hat uns, dass die Spielregeln klar sind. Es ist im Angebot für Kinder mit auffälligem Verhalten klar vorgegeben: Nach einem Jahr gibt es eine Integration» (G. 16). Die verantwortlichen Personen stimmten aber schlussendlich den Zeitpunkt der Reintegration und die Wahl der neuen Klasse auf Matteos Situation ab, um gute Bedingungen in der Regelschule zu schaffen.

Zeitpunkt der Reintegration

Matteo blieb länger als ursprünglich vorgesehen in der Sonderschule. Der Zeitpunkt seiner Reintegration wurde so festgesetzt, dass er zum neuen Schuljahr in die 1. Oberstufe der Regelschule wechselte. Dadurch kam er mit seinen neuen Mitschüler:innen in eine neue Klasse mit neuen Lehrpersonen. Matteos Mutter identifiziert es als wichtige Gelingensbedingung, dass der Beginn der Reintegration individuell angepasst wurde: «Ich weiss nicht, was der erste Schritt war. Aber man entschied, dass man das Time-out verlängert, weil man merkte, dass es nichts bringt, Matteo wieder in die Primarschule zu diesem Lehrer zurückzuschicken» (Frau Weibel, G. 17).

Schulbesuche und Schnuppern

Matteo war krank, als seine neue Oberstufe einen Besuchstag durchführte. Eine Schnupperwoche oder eine ähnliche Möglichkeit, die neue Umgebung kennenzulernen, hatte er nicht. Deshalb besuchten er und seine Mutter die neue Klassenlehrerin der Oberstufe vor Beginn des Schuljahres, um sie persönlich kennenzulernen und einen Einblick ins Schulhaus zu erhalten. Dadurch fiel es Matteo leichter, am neuen Ort anzukommen.

Barrieren

Information über das reintegrierte Kind

Neben den Gelingensbedingungen, welche sich positiv auf die Reintegration auswirkten, erschwerten einige Aspekte deren Umsetzung. Einige der beteiligten Personen sahen es als Barriere, dass Matteos Diagnose den Lehrpersonen und den Mitschüler:innen erst spät kommuniziert wurde. Matteo selbst und seine Mutter halten rückblickend fest, dass sie die Lehrpersonen und die Schüler:innen besser früher informiert hätten:

Mittlerweile weiss ich, dass wir mit dem Ganzen offener hätten umgehen müssen, auch in der Primarschule. Aber das ist immer ein bisschen ein Balanceakt, bei dem man nicht weiss, welche Richtung man einschlägt, welche Auswirkungen es hat, wenn man etwas offen darlegt. (Frau Weibel, G. 17)

Die offene Kommunikation hatte zur Folge, dass Matteos Verhalten auf mehr Verständnis stiess. Das verringerte wiederum den Druck, den Matteo wahrnahm.

Ansprechperson

Die Reintegration von Matteo war unter anderem deshalb erfolgreich, weil Matteo während des Prozesses fast immer eine klar definierte Ansprechperson hatte. Diese Begleitung war jedoch nicht zu jedem Zeitpunkt sichergestellt. In diesen Momenten wurde das Fehlen einer Ansprechperson zu einer Barriere für die Reintegration. Zum Beispiel wurde Matteo in der Sonderschule von einem Praktikanten unterstützt. Dessen Unterstützung fiel jedoch beim Wechsel in die Regelschule weg, auch wenn der Schulleiter und die Integrationsverantwortliche es rückblickend begrüsst hätten, wenn der Praktikant Matteo beim Wechsel begleitet hätte. Der Schulleiter der Sonderschule fand es nicht sinnvoll, Matteo in die Regelschule zu reintegrieren, ohne dass dieser eine klare Ansprechperson hat: «Wir standen dem Umstand sehr skeptisch gegenüber, dass das in der Oberstufe ohne Begleitung geschehen sollte. [...] Dass es einfach hiess: «Matteo, jetzt machst du es allein»» (Herr Bachmann G. 16).

In der Regelschule wurde die Klassenlehrerin eine wichtige Bezugsperson für Matteo. Es fehlte jedoch die Begleitung durch eine Person, die Matteo bereits aus der Sonderschule kannte. Frau Schmid war ab der 8. Klasse für die Integrative Sonderschulung zuständig, allerdings erst, als notwendigerweise ein Sonderschulstatus verordnet wurde. Im darauffolgenden 9. Schuljahr fiel Matteos Klassenlehrerin krankheitsbedingt für längere Zeit aus und Matteo fehlte diese Ansprechperson. Frau Schmid schildert diese Situation im Gespräch mit Matteos Mutter:

Frau Schmid: Wir merkten, diese stabile Umwelt wurde Matteo im letzten Schuljahr weggenommen. Er kam wieder an eine Linie, wo man sehr, sehr feinfühlig mit ihm sein musste, um zu verhindern, dass er darüber hinausschiesst. Er schlug im Schulzimmer einmal gegen die Wandtafel. Solche Sachen kamen wieder mehr vor, als er die Stabilität der Klassenlehrerin nicht mehr hatte. Das sagte er selbst auch, also er merkte es auch selbst. [...] Das fand ich einen grossen Schritt von ihm, dass er realisierte: «Ah, weil sie nicht hier ist, habe ich wieder mehr Mühe.»

Frau Weibel: Er brauchte einfach eine Bezugsperson. (G. 17)

Weitere Übergänge

Eine weitere Barriere sehen die Gesprächspartner:innen in den unzähligen kleineren Übergängen in der Oberstufe. Matteo musste täglich mit verschiedenen Wechseln klarkommen. Dazu kam, dass er viele verschiedene Lehrpersonen hatte und er sich gegenüber jeder Lehrperson neu erklären musste. Das war anstrengend für ihn.

● Rahmenbedingungen

Gelingensbedingungen

Personelle Ressourcen

Im 8. Schuljahr erhielt Matteo einen Sonderschulstatus und wöchentlich zwei Lektionen für die Integrative Sonderschulung. Dadurch ergaben sich neue Möglichkeiten der Unterstützung. Ohne diese zusätzlichen Ressourcen wäre es für Matteo schwierig geworden, erzählt die Schulische Heilpädagogin der Regelschule: «Für Matteo öffnete der Sonderschulstatus wirklich viele Türen» (Frau Schmid, G. 17).

Auf die personellen und finanziellen Ressourcen kommt auch Herr Bachmann, der Schulleiter der Sonderschule, zu sprechen. Im Gespräch hebt er hervor, wie wichtig die Geschäftsleitung der Sonderschule und ihre Bereitschaft war, Matteos Reintegration finanziell zu unterstützen. Dadurch wurde es möglich, eine Assistenz für das Klassenlager und einen Notfallknopf zu organisieren, mit welchem Matteo in Konfliktsituationen eine Ansprechperson kontaktieren konnte. Der Schulleiter formuliert diese Gelingensbedingung im Gespräch folgendermassen: «Ich denke, man braucht auch gegen oben, in unserem Fall der Sonderschule, eine Geschäftsleitung, die das mitträgt. Die sagt: «Okay, das ist es uns wert», wenn man mit Ideen kommt, welche etwas kosten» (Herr Bachmann, G. 16).

Reintegrationsklasse

Die Reintegrationsklasse und ihre Zusammensetzung waren wichtig dafür, dass Matteo erfolgreich in die Regelschule reintegriert werden konnte. In der Oberstufe startete er gemeinsam mit anderen Schüler:innen in einer neuen Klasse. Das war für ihn sehr hilfreich: «Mit einer neuen Klasse neu zu beginnen, hat es einiges einfacher gemacht» (Matteo, G. 17). Zudem nahm er seine neue Klasse als unterstützend wahr: «Die Klasse hat auch geholfen, das war ziemlich cool. Ich hatte Glück, dass ich in eine gute Klasse kam» (Matteo, G. 17). Die Schulische Heilpädagogin teilt Matteos Meinung:

Frau Schmid: Er kam in eine super Klasse. In einer anderen Klasse oder im B-Niveau hätte es nicht funktioniert. Es war eine sehr, sehr soziale Klasse, auch wenn es untereinander mal ein bisschen Knatsch gab. Das bekamen Sie als Mutter wahrscheinlich nicht so mit, weil Matteo zu Hause nichts erzählte.

Frau Weibel: Ja, mich haben Nachrichten immer überrascht (lacht).

Frau Schmid: (lacht) Genau, aber es war eine sehr soziale Klasse, die aufeinander schaute. (G. 17)

Frau Schmid erwähnt eine weitere Gelingensbedingung für Matteos Reintegration. Matteo fand einen guten Freund in der neuen Klasse: «Matteo hatte seinen besten Freund, der Luis, mit dem er, glaube ich, auch zusammen in der Lehre ist. Der schaute immer ein bisschen auf Matteo und vermittelte zwischen ihm und den anderen Schülern» (G. 17).

Barrieren

Personelle Ressourcen

Der Schulleiter der Regelschule erklärt im Gespräch, inwiefern die personellen Ressourcen nicht nur eine Gelingensbedingung, sondern auch eine Barriere im Reintegrationsprozess waren. Er wünscht sich mehr personelle Ressourcen im Bereich der Zusammenarbeit mit den Eltern:

Am liebsten hätte ich eine Person mit einer 80-Prozent-Stelle, welche für die Elternarbeit zuständig ist. Die sich darauf spezialisieren kann. Sie wäre natürlich nicht für alle 27 Schüler:innen zuständig, sondern einfach für drei, vier Fälle. (Herr Bachmann, G. 16)

Zudem findet er, dass für Matteos Übergang in die Regelschule zusätzliche Ressourcen hätten gesprochen werden sollen. Dadurch wäre Matteo von Anfang an unterstützt worden und nicht erst, als es in der Oberstufe wieder schwierig wurde und Matteo schliesslich einen Sonderschulstatus erhielt. Der Schulleiter ist der Meinung, dass die Unterstützung nicht hätte unterbrochen werden sollen:

Dort hatten wir ein Loch. Frau Schuler und ich wissen nicht, was in der siebten, achten Klasse am Anfang geschah. Wir wissen, dass es dieses Loch nicht gebraucht hätte. Das würde jetzt so nicht mehr vorkommen. Ich habe das Gefühl, dass wir nahtloser begleiten können. (Herr Bachmann, G. 16)

Reintegrationsklasse

Die Oberstufenklasse, in welche Matteo wechselte, wurde neu zusammengesetzt und war sehr sozial. Dieser Umstand wurde als Gelingensbedingung festgehalten. Matteos Mutter stellte jedoch fest, dass eine Schülerin, die Matteo noch aus der Primarschule kannte, ihm gegenüber negativ eingestellt war. Sie befürchtete, dass diese Schülerin die Reintegration behindern könnte. Ihre Vermutung bewahrheitete sich schlussendlich aber nicht:

Ein Problem war, dass eine Schülerin aus der Primarschule in seiner Klasse war. Ihre Eltern waren genau jene, mit denen wir sehr Mühe hatten. [...] In der Primarschule gab es eine Hetze [...]. Damit Matteo in die Sonderschule kommt, sammelte man Unterschriften bei den anderen Eltern, die haben sich zusammengetan. (Frau Weibel, G. 17)

Profil der Lehrkräfte

Frau Weibel spricht neben der Klasse, in welche Matteo reintegriert wurde, auch über die Fachpersonen, die an der Reintegration beteiligt waren. Sie stellt fest, dass die Regellehrpersonen und der Schulsozialarbeiter teilweise nicht wussten, wie sie mit Matteo umgehen sollen – es fehlte ihnen an Wissen. Zum Beispiel ging der Schulsozialarbeiter nicht direkt auf Matteo zu, obwohl das für ihn sehr wichtig gewesen wäre:

Ich dachte, dass die Lehrer einfach wissen, dass Matteo nicht von sich aus kommt [...]. Man muss ihn rechtzeitig rausnehmen [...]. Ich kann mich noch genau an die Sitzung erinnern, als ein Schulsozialarbeiter sagte, dass seine Tür Matteo immer offen stehe. Da dachte ich: «Jawohl, das bringt uns sehr viel, Matteo wird nie kommen» (lacht). Er müsste auf Matteo zugehen und ihn ab und zu fragen, wie es ihm geht. (Frau Weibel, G. 17)

● Ressourcen der Familie

Gelingensbedingungen

Ressourcen der Eltern

Matteos Eltern und ihr konstantes, hartnäckiges Engagement trugen massgeblich dazu bei, dass ihr Sohn den Wechsel in die Regelschule schaffte. Sie wünschten sich, dass Matteo an die Regelschule zurückkehren kann, und unterstützten ihn auf diesem Weg. Entscheidend war einerseits, dass Matteos Mutter über die Ressourcen verfügte, sich in die Thematik der integrativen Schulung einzulesen. Dadurch konnte sie die zusätzliche Unterstützung für Matteo einfordern: «Mit der Zeit hatte ich sehr viel gelesen und beharrte dann auf gewissen Dingen, weil ich wusste, dass wir im Recht sind oder Matteo das Recht auf Unterstützung hat» (Frau Weibel, G. 17). Andererseits konnte sie genügend Kraft für den Reintegrationsprozess aufbringen: «Zum Glück habe ich ziemlich viel Energie für das Ganze» (Frau Weibel, G. 17). Insgesamt erfordere ein Reintegrationsprozess von den Eltern «wahnsinnig viel Energie» (Frau Weibel, G. 17).

Ressourcen des Kindes

Grundlegend für Matteos Reintegration war sein Wille, an die Regelschule zurückzukehren. Er war bereit, sich dafür einzusetzen und sich zu engagieren. Seine Mutter sieht es als entscheidend an, dass sie als Eltern diesen Wunsch mit Matteo teilen. Deshalb habe er sich von seinen Eltern unterstützt und getragen gefühlt, was zum Gelingen der Reintegration beigetragen habe: «Wenn die Freude und der Wille des Kindes vorhanden ist, dann braucht es, glaube ich, gar nicht so wahnsinnig viel» (Frau Weibel, G. 17). Matteo war auch froh, als sein Wunsch dann in Erfüllung ging: «Für mich war es eine Erleichterung, als ich wieder in der normalen Schule war» (G. 17).

Matteo brachte gemäss Herrn Bachmann, dem Sonderschulleiter, fachliche Kompetenzen mit, die ihn bei seiner Reintegration unterstützten. Er war kognitiv sehr stark und hatte ein vertieftes mathematisch-technisches Interesse. Folglich war es für den Sonderschulleiter klar, Matteo an die Regelschule zu reintegrieren: «Für uns war klar, dass Matteo [...] mit diesen kognitiven Möglichkeiten unbedingt in die Regelschule integriert werden muss» (Herr Bachmann, G. 16).

In der Regelschule beteiligte sich Matteo bei jenen Lehrpersonen aktiv am Unterricht, die seine Kompetenzen erkannten und förderten, zum Beispiel sein Mathematiklehrer. In den Mathematiklektionen fühlte sich Matteo in seinen Interessen ernst genommen und intellektuell gefordert.

Die Fachpersonen der Regelschule unterstützten Matteo beim Aufbau seiner überfachlichen Kompetenzen, insbesondere im Sozialverhalten. Dieses Vorgehen trug auch zum Gelingen der Reintegration bei. Bereits in der Sonderschule hatte Matteo intensiv an seinem Sozialverhalten gearbeitet. In der Regelschule sollte er vor allem lernen, herausfordernde Situationen zu erkennen und zu durchbrechen, damit es gar nicht mehr so weit kommt, dass Matteo sich selbst nicht mehr kontrollieren kann. Frau Schuler, die Integrationsverantwortliche, erzählt:

Es gibt ganz viele Tools, wie man aus so einer Spirale austreten kann. Er sagte, er habe das alles schon einmal probiert und das ginge alles nicht. Wenn er in diese Situation komme, dann sei es eigentlich schon zu spät. Das heisst, man muss sich darauf fokussieren: Was macht man, damit er nicht mehr in diese Situation kommt, wo es schon zu spät ist? [...] Genau, wir haben an diesem Punkt weitergearbeitet und versucht herauszufinden, was ihn in diese Situationen bringt. Das waren vor allem soziale Interaktionen. (G. 16)

Um Matteo trotz beschränkter personeller Ressourcen dabei zu unterstützen, mit herausfordernden Situationen umzugehen, fanden die beteiligten Fachpersonen eine kreative Lösung. Sie besorgten ihm einen Notfallknopf, der wie ein Pager funktionierte. Wenn Matteo den Knopf drückte, wurden die Heilpädagogin, die Klassenlehrerin, die Klassenassistentin und der Schulsozialarbeiter benachrichtigt. Sie halfen ihm dann, die jeweilige Situation zu lösen. Matteo trug diesen Knopf schliesslich immer auf sich. Laut der Integrationsverantwortlichen kam es allerdings gar nie so weit, dass er ihn drücken musste:

Das Interessante war, dass es dann nicht mehr zu einer solchen Situation gekommen ist, in welcher er den Knopf hätte drücken müssen. Ich denke, die Präsenz dieses Knopfs, also dass er den Knopf immer dabei hatte, half ihm, es gar nicht erst so weit kommen zu lassen. (Frau Schuler, G. 16)

Der Notfallknopf gab Matteo Sicherheit in sozialen Interaktionen und stärkte ihn in seinen Kompetenzen. Dies wiederum trug zum Gelingen der Reintegration bei.

Barrieren

Ressourcen der Eltern

Im Gespräch legt Frau Weibel dar, inwiefern fehlende Ressourcen von Eltern und Erziehungsberechtigten hinderlich sein können für die Reintegration eines Kindes. Eine Barriere könne entstehen, wenn Eltern und Erziehungsberechtigte zu wenig Wissen haben über Reintegrationsprozesse und die Integrative Sonderschulung: «Als Eltern weiss man gar nicht, was alles möglich ist» (G. 17). Sie musste sich viel Wissen aneignen, um für Matteos Rechte eintreten zu können.

Ressourcen des Kindes

Herr Bachmann, der Schulleiter der Sonderschule, erkennt in den fehlenden Ressourcen von Matteo eine Barriere. Er hat den Eindruck, dass Matteo zum Zeitpunkt des Wechsels noch zu wenige Strategien im Bereich des Sozialverhaltens hatte. Auch während der Reintegration in die Regelschule gab es immer wieder herausfordernde Situationen für Matteo, in denen er teils stark emotional oder aggressiv reagierte. Laut der Integrationsverantwortlichen gefährdeten die häufigen Vorfälle im sozialen Bereich, in die Matteo involviert war, die Reintegration:

Als ich vor den Herbstferien im 8. Schuljahr dazu kam, war es sehr, sehr schwierig. Vor allem im sozialen Bereich gab es viele Vorfälle. Es kam so weit, dass die Regelschule Matteo nicht mehr weiter beschulen wollte. Sie wollte ihn in einem Time-out für mehrere Monate ausschliessen. (Frau Schuler, G. 16)

Aus Sicht des Schulleiters der Sonderschule, Herr Bachmann, hätte Matteo mehr Zeit benötigt, um den Umgang mit herausfordernden Situationen in der Sonderschule zu üben. So hätte er in der Regelschule bessere Strategien zur Verfügung gehabt.

● Zusammenarbeit

Gelingensbedingungen

Zusammenarbeit innerhalb der Regelschule

Frau Schmid, die Schulische Heilpädagogin, erlebte die Zusammenarbeit mit den Oberstufenlehrpersonen sehr unterschiedlich – besonders wenn es darum ging, auf Matteos Bedürfnisse einzugehen. Die Klassenlehrerin, die Turnlehrerin, die Französischlehrerin und andere Lehrpersonen setzten den Nachteilsausgleich von Matteo um. Sie waren offen dafür, ihren Unterricht an Matteos Bedürfnisse anzupassen und gingen auf die Hinweise der Schulischen Heilpädagogin ein. Auf die Frage, wie die Zusammenarbeit zwischen ihr und den Oberstufenlehrpersonen aussah, antwortet Frau Schmid:

Ich schrieb etliche Mails (lacht). Insbesondere wegen der Legasthenie oder der Lese-Rechtschreib-Störung, die Matteo hat, und seinem Nachteilsausgleich. Ich bat sie, dass sie diesen bitte wahrnehmen sollen. Ich versuchte auch in Gesprächen am Mittag, immer wenn ich sie sah, zu vermitteln und kommunizieren. Mit den einen Lehrpersonen funktionierte es super, besonders mit der Französischlehrerin [...]. Sie akzeptierte das und fand: «Ja doch, machen wir, das ist für mich kein Problem.» (G. 17)

Auch die Turnlehrerin war bereit, ihren Unterricht anzupassen. Beispielsweise entschied sie sich, in den Turnlektionen nur noch selbst Schiedsrichterin zu sein. Denn Matteo ärgerte sich sehr, wenn seine Mitschüler:innen sein «Fehlverhalten» kommentierten. Es gab deswegen immer wieder Auseinandersetzungen.

Zusammenarbeit zwischen der Regel- und Sonderschule

Die Fachpersonen der Regel- und der Sonderschule tauschten sich vor der Reintegration über Matteo aus. Der Schulleiter der Sonderschule schätzt dieses Vorgehen als wichtig ein, weil die Lehrpersonen und die Schulleitungen informiert waren und wussten, wie sie auf Matteo zugehen sollten. Er beantwortet die Frage, was in den ersten Wochen besonders wichtig für das Gelingen der Reintegration von Matteo war, wie folgt:

Dass die Schulleitungen und die Lehrpersonen Matteo kennen. Matteo ist nicht wie andere Schüler, welche kommen und sich hinsetzen und den Schulsack hinstellen. Wenn Matteo am ersten Tag kommt, weiss man nach der ersten Stunde, dass man ihn in der Klasse hat. (Herr Bachmann, G. 16)

Der Austausch zwischen den Schulen war auch wichtig, damit die Fachpersonen der Sonderschule auf Matteos Stärken hinweisen und aufzeigen konnten, wie sie mit herausfordernden Situationen umgegangen sind. Dadurch konnten die Lehrpersonen der Regelschule bereits vorgängig eine gewisse Handlungssicherheit gewinnen. Die Schulleitungen der Regel- und der Sonderschule tauschten sich monatlich aus, was aus der Sicht von Herrn Bachmann unterstützend war: «Man weiss voneinander, was geredet wird. Ich denke, diese Nähe war wichtig» (G. 16).

Zusammenarbeit zwischen den Eltern und der Regelschule

Die Schulleitung nahm in der Zusammenarbeit zwischen den Eltern und der Regelschule eine unterstützende und vermittelnde Rolle ein. Frau Weibel, Matteos Mutter, und Frau Schmid, die Schulische Heilpädagogin, teilen den Eindruck, dass Frau Schlup, die erste Schulleiterin der Oberstufe, die Reintegration von Matteo sehr unterstützte:

Frau Weibel: Das war wahrscheinlich auch noch etwas, was Matteo sehr half: eine super Schulleitung.

Frau Schmid: Genau, Frau Schlup war eine Person, die sehr auf Matteos Situation einging und wirklich Verständnis hatte. Sie versuchte, zwischen allen zu vermitteln und zu schauen, was die beste Lösung für alle ist. (G. 16)

Zusammenarbeit über alle Systeme hinweg

Die Eltern, die Regel- und die Sonderschule sowie der Schulpsychologische Dienst arbeiteten während der Reintegration ressourcen- und lösungsorientiert zusammen, um Matteos Zukunft in der Regelschule zu planen. Dank dieser Zusammenarbeit verschiedener Beteiligten konnte er die Schulzeit in der Regelschule erfolgreich abschliessen. Die involvierten Personen unterstützten Matteo dabei, seine Wut zu kanalisieren und nicht zu explodieren.

Frau Schuler, die Integrationsverantwortliche, erzählt von einem Runden Tisch mit allen Beteiligten. Gemeinsam wurde Matteos Zukunft besprochen. Für sie stand zu diesem Zeitpunkt fest, dass man alles daransetzen musste, dass Matteo die Regelschule abschliessen kann und ein Regelschulzeugnis erhält. Im Anschluss an den Runden Tisch fand eine Fachrunde statt mit den Leitungen und Lehrkräften der Sonder- und Regelschule. Zu einem späteren Zeitpunkt waren auch Matteo und seine Eltern dabei. Die Integrationsverantwortliche schildert, welches Ziel die Beteiligten verfolgten:

Im Gespräch stand im Vordergrund: Was kann Matteo machen, wenn er in eine solche Wut hineinkommt, dass er handgreiflich wird? Seine Wut war ein Hauptthema, welches seine weitere Schulung gefährdete. Diese Frage stand auch wegen des Drucks seitens der Eltern von Matteos Mitschüler:innen und der Angst der Mitschülerinnen und -schüler im Zentrum. (Frau Schuler, G. 16)

Die involvierten Personen suchten nach Strategien, die Matteo dabei helfen, die Kontrolle zu behalten. Und gleichzeitig sollten diese Strategien der Regelschule garantieren, dass solche Vorfälle nicht mehr vorkommen.

Die ressourcen- und lösungsorientierten Ansätze trugen massgeblich dazu bei, dass Matteos Reintegration gelang. Vor allem Frau Schuler, die Integrationsverantwortliche, brachte diese Ansätze in die Gespräche ein. Zudem vermittelte sie zwischen den involvierten Personen, zum Beispiel, als in der 9. Klasse die Schulleitung erneut wechselte. Matteos Mutter hebt die zentrale Rolle der Integrationsverantwortlichen hervor: «Als Vermittlerin mit hohem Fachwissen und idealer Kommunikation mit allen Beteiligten war sie die Schlüsselperson für das Gelingen» (Frau Weibel, Nachgespräch).

Barrieren

Zusammenarbeit innerhalb der Regelschule

Die beteiligten Personen deuten in den Gesprächen auf mehrere Barrieren in der Zusammenarbeit hin, welche Matteos Reintegration erschwerten. Frau Schmid, die Schulische Heilpädagogin, erzählt, dass gewisse Lehrpersonen Matteos Nachteilsausgleich berücksichtigten und ihren Unterricht anpassten, während andere Lehrpersonen das nicht als notwendig erachteten – obwohl es verpflichtend ist, einen Nachteilsausgleich umzusetzen. Die zweite Gruppe von Lehrpersonen nahm ihre Verantwortung in der Klassenführung nicht wahr. Frau Schmid frustrierte dieses Verhalten, sie empfand es als kräfteraubend. In diesem Sinne erlebte sie die Zusammenarbeit mit diesen Lehrpersonen als Barriere für die Reintegration:

Bei gewissen Lehrpersonen wusste ich, da rede ich an eine Wand. Besonders beim Zeichnungslehrer. [...] Bei ihm wusste ich, dass ich noch fünfmal sagen kann: «Hey, hab ein Auge darauf.» Dem war das egal. Er fand, die Schüler sollen Konflikte in der Klasse selbst regeln. Er sagte, dass er, wenn er zu Beginn des Unterrichts noch vorbereite und Sachen auslege, nicht auch noch die Klasse managen könne. [...] Irgendwann musste ich resignieren, wegen meiner Energieressourcen. Ich entschied, bei den Lehrern zu schauen, bei denen ich weiss, dass sie auch eine gute Lösung finden wollen. Und ich versuchte, Matteo zu stärken und sagte ihm: «Hey, wenn etwas ist, komm zu mir.» (G. 17)

Zusammenarbeit zwischen den Eltern und der Regelschule

Die Zusammenarbeit mit Frau Schlup, der ersten Schulleiterin der Regelschule, verlief aus der Sicht von Matteos Eltern besser als mit der Nachfolgerin Frau Güntensberger. Matteos Mutter hatte zunehmend den Eindruck, dass sich nur Matteo an Abmachungen hielt, die Lehrpersonen der Oberstufe hingegen nicht. Folglich kam es, wenig überraschend, immer wieder zu Vorfällen, in die Matteo involviert war. Frau Güntensberger vermittelte nicht zwischen den Lehrpersonen und der Familie. Frau Weibel erzählt, dass ihre Anliegen bei der Schulleiterin auf starke Ablehnung stiessen. Der Konflikt zwischen Matteos Mutter und der Schulleiterin spitzte sich immer weiter zu und fand seinen Höhepunkt in einer Meldung bei der *Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde* (KESB), welche die Schule veranlasste. Matteos Mutter führt im Gespräch aus:

Die Schulleiterin griff uns als Familie an. Wir erhielten eine Meldung der KESB. In dieser Meldung stand, dass Matteo andere in der Schule gefährde. Und schlussendlich wurde das so umgewandelt, dass wir unseren Sohn gefährden. Wir mussten da durch einen Prozess durch, der ziemlich heftig war. Solche Sachen bringen natürlich auch keine Verbesserung. (Frau Weibel, G. 17)

Bis zuletzt blieb die Zusammenarbeit zwischen den Eltern und der neuen Schulleiterin schwierig.

Matteos Mutter identifiziert auch Stolpersteine in der Zusammenarbeit zwischen ihr und den Lehrpersonen der Regelschule. Sie und ihr Mann fühlten sich von den Oberstufenlehrpersonen oft nicht verstanden. Sie erzählt, dass sie Matteos vorgängigen Besuch in der Oberstufe nutzte, um sich seiner neuen Klassenlehrerin vorzustellen:

Dadurch, dass ich am Kennenlernetag mitging, war es mein Vorteil, dass ich die Klassenlehrerin kennenlernen und ihr sagen konnte: «Rufen Sie mich an oder schreiben Sie mir jederzeit, wenn es Fragen gibt. Ich weiss, Matteo ist speziell.» Das sagte ich eigentlich immer. Ich hörte aber lange nichts, bis es schliesslich Probleme gab. Und dann war es manchmal schon etwas zu spät. (Frau Weibel, G. 17)

Aus der Sicht von Frau Weibel erschwerte die fehlende Kommunikation seitens der Oberstufenlehrpersonen Matteos Reintegration. Sie fragte regelmässig bei der Klassenlehrerin nach, ob es mit Matteo in der Schule geklappt hat. Die Klassenlehrerin kontaktierte Frau Weibel aber nur dann, wenn es Konflikte in der Schule gab:

Ich weiss noch, wie ich ein paar Mal erwähnte, dass ich froh wäre, am Ende der Woche zu wissen, wie es mit Matteo gegangen ist. Ich hatte immer das Gefühl, dass es eine Holschuld ist. Ich als Mutter muss nachfragen [...]. Ich musste mit der Zeit auch lernen, dass es uns als Familie nicht guttut, wenn dann etwas Negatives kommt. Ich entschied irgendwann, dass ich nicht mehr frage, wenn nur das Negative erzählt wird (lacht). (Frau Weibel, G. 17)

Weiterführend schildert sie, dass sie immer den Eindruck hatte, die Gesprächszeit mit den Personen der Regelschule sei knapp bemessen. Dieser Zeitdruck störte sie:

Bei jedem Gespräch, das wir führten, hatte ich das Gefühl: «Jetzt müssen wir aufhören, jetzt müssen wir ruhig sein, die Zeit ist um (lacht). Die Weibels müssen jetzt gehen.» Es war immer so ein Gefühl, das wir als Eltern hatten. Manchmal braucht es einfach mehr, damit es funktioniert. Wir engagieren uns als Eltern ja auch mehr. Wir können ein Stück weit auch nichts dafür, dass unser Kind so tickt, wie es tickt. (Frau Weibel, G. 17)

Zusammenarbeit zwischen der Regel- und der Sonderschule

Die Schulische Heilpädagogin der Regelschule erläutert, die Sonderschule hätte den Reintegrationsprozess von Matteo von Anfang an stärker begleiten sollen. Als sie im 8. Schuljahr dazusties, habe bereits eine grosse Unzufriedenheit geherrscht. Matteo sei unbegleitet in die Regelschule gestartet: «Es gab sehr viel Unmut. Insbesondere in seinem Fall hätte ich mir gewünscht, dass die Sonderschule den Prozess von Anfang an stärker begleitet hätte» (Frau Schmid, G. 17).

Die Schulische Heilpädagogin fügt an, Matteo sei der erste integrativ geschulte Sonderschüler gewesen. Seit ihm sei die Anzahl integrativ geschulter Sonderschüler deutlich angestiegen und damit auch das Wissen aller beteiligten Personen:

Wir haben sehr viel gelernt in dieser Zeit, gerade auch in Bezug auf die Kommunikation mit den Eltern, mit der Schule. Ich habe gelernt, dass ich als Mitarbeiterin der Sonderschule in der Mitte stehe und versuche, zu vermitteln. Das war damals noch schwierig, da ich an der Regelschule angestellt war und von allen Seiten im Kreuzfeuer stand. Das war sehr schwierig für mich. Aber eben, ich konnte sehr viel daraus lernen. Auch für die Zukunft, dass wir den Eltern diese Unterstützung bieten und ihnen aufzeigen, welche Möglichkeiten es gibt. Dass man gegenüber der Regelschule als Anwalt der Familie fungieren darf. Das versuchen wir je länger, je mehr auch umzusetzen. (Frau Schmid, G. 17)

Zusammenarbeit über alle Systeme hinweg

Herr Bachmann, der Sonderschulleiter, und Frau Schuler, die Integrationsverantwortliche der Sonderschule, hätten gerne enger mit Frau Pfenninger, Matteos Therapeutin, zusammengearbeitet. Sie bedauern, dass dieser Austausch fehlte, und erlebten dessen Fehlen als hinderlich für die Reintegration. Herr Bachmann erzählt: «Wir als Schule hätten gerne mehr mit Frau Pfenninger zusammengearbeitet. Nicht nur bei Matteo. [...] Wir hatten einen sehr grossen Bedarf nach therapeutischem Input, nach Unterstützung» (G. 16). Auch Frau Schuler hätte gerne enger mit der Therapeutin zusammengearbeitet. Zum Beispiel hätte sie im Einzelsetting mit Matteo an seiner Impulskontrolle und Emotionsregulation arbeiten können. Das Entwicklungspotenzial war hier sehr gross, was die Reintegration am stärksten gefährdete:

Leider habe ich diesbezüglich von Frau Pfenninger nicht viel Unterstützung erhalten. Ich wusste auch nicht, was bisher in der Therapie geschehen ist in Bezug auf diese Schwierigkeit. Es ist ja logisch, dass Matteo in der Einzeltherapie nicht gewalttätig wird (lacht), dass das kein Thema ist. Aber sie hat diese Thematik auch nicht als Bearbeitungspunkt priorisiert. (Frau Schuler, G. 16)

● Haltung

Gelingensbedingungen

Haltung und Commitment

Eine weitere Bedingung, die zum Gelingen von Matteos Reintegration beigetragen hat, war die Haltung jener Lehrpersonen, welche die Integrative Sonderschulung von Matteo an der Regelschule befürworteten. Die Integrationsverantwortliche findet es wichtig, dass Lehrpersonen für ihre verantwortungsvolle Rolle bezüglich

der zukünftigen Schulkarriere eines Kindes sensibilisiert werden und sich ihres Einflusses darauf bewusst sind. Die unterstützende Haltung, die von einem Teil der Lehrpersonen an der Regelschule getragen wurde, trug zum Gelingen bei:

Ich denke, ganz wichtig ist die Haltung der Lehrpersonen an der Regelschule. Diese ist nicht einfach gegeben, sondern man muss sie mit Gesprächen oder einem Austausch etablieren, Schritt für Schritt. Und da, denke ich, hat es geholfen, darüber zu sprechen. [...] Als Beteiligte einer Regelschule soll einem klar werden, welche Verantwortung man gegenüber einem Menschen hat, der integriert wird. In Bezug auf seine Zukunft, ob diese gelingt oder nicht. Ich denke, die Haltung, jeden Menschen als gleichwertig zu sehen und allen eine Chance geben zu wollen, ist ganz wichtig. [...] Und einfach ein gewisses Verständnis aufzubringen für die individuelle Situation eines Kindes oder eines Jugendlichen. [...] Von dort aus kann man nach Lösungen suchen. Das ist immer ein Ausprobieren und ein Schauen, was funktioniert und was nicht. [...] Aber mit der Haltung: Was brauchen wir, damit eine Reintegration funktioniert? (Frau Schuler, G. 16)

Aus Sicht der Integrationsverantwortlichen geht es nicht darum, die Frage zu stellen, *ob* eine Reintegration gelingt, sondern *wie* und was es dafür braucht. Diese unterstützende Haltung zeigte sich auch darin, dass sich Matteo angenommen fühlte, dass die beteiligten Personen den Reintegrationsprozess lösungsorientiert unterstützten und seinen Platz an der Regelschule eben gerade nicht ständig in Frage stellten. Frau Schuler führt aus, dass die involvierten Personen zudem an das Potenzial der Kinder glauben müssen, damit eine Reintegration längerfristig gelingt. Weiterführend war es aus ihrer Sicht wichtig, dass die Beteiligten mit Matteos Reintegration etwas wagten. Der Schulleiter der Sonderschule pflichtet ihr bei: «Manchmal muss man es einfach ausprobieren und unter den Fachpersonen die Offenheit haben, zu finden: Das haben wir noch nicht ausprobiert. Das machen wir jetzt» (Herr Bachmann, G. 16).

Barrieren

Haltung und Commitment

Nicht alle Lehrpersonen, die an Matteos Reintegrationsprozess beteiligt waren, befürworteten seine Integrative Sonderschulung in der Oberstufe. Manche nahmen eine ablehnende Haltung ein, was für die Reintegration eine Barriere war. Der Schulleiter der Sonderschule führt dies darauf zurück, dass das Setting an der Sonderschule ein anderes ist als an der Regelschule. Die Regellehrpersonen seien deswegen weniger bereit, auf Matteo einzugehen. Der Schulleiter versuchte, Matteos Eltern auf diese Situation vorzubereiten, und den Lehrpersonen der Regelschule zu verdeutlichen, dass es gut ist, die individuellen Bedürfnisse von Matteo zu berücksichtigen. Dies täten sie an der Sonderschule auch:

Es ist nicht so schlimm, wenn Matteo einmal aufsteht und eine Runde dreht. Deswegen fällt die Schule nicht gleich zusammen. Matteo und der Klasse tut das gut. [...] Ich finde es schwierig, wenn ich einen Vorschlag mache und die Reaktion darauf ist: «Ja, wenn jeder herumlaufen dürfte.» Das finde ich schon ein bisschen schwierig. Es läuft ja nicht jeder herum. Es hat ja nicht jeder den Wunsch, das zu tun (lacht), aber ein paar vielleicht schon. (Herr Bachmann, G. 16)

Matteos Mutter sieht eine Barriere im fehlenden Wissen über Schüler:innen mit besonderem Förderbedarf:

Das Wissen zu speziellen Schülern. Wenn ein blinder Schüler in die Klasse kommt, müssen die beteiligten Personen ja auch wissen, was das heisst. Klar, man weiss natürlich, dass er nichts sieht. Aber vielleicht muss man sich mit der Blindenschrift befassen oder man muss sich fragen, welche Hilfsmittel es gibt. Und das muss man genauso bei einem Schüler mit einer Autismus-Spektrum-Störung oder einer Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitäts-Störung. (Frau Weibel, G. 17)

Frau Schmid, die Schulische Heilpädagogin, erinnert sich zudem daran, dass die Lehrkräfte der Regelschule keine Verantwortung übernehmen wollten: «Die Regelschullehrer, das spürte ich ganz stark im Kollegium, hatten das Gefühl, dass das nicht ihre Aufgabe ist» (G. 17). Diese fehlende Verantwortungsübernahme war eine grosse Barriere für die Reintegration von Matteo.

Manche Lehrpersonen der Regelschule zeigten wenig Offenheit für die Anregungen der Eltern oder der Integrationsverantwortlichen. Sie fühlten sich belehrt und nahmen deshalb eine Weiterbildung der Integrationsverantwortlichen zum Thema Integrative Sonderschulung sehr schlecht auf. Aus ihrer Sicht lag die Verantwortung für die Reintegration bei der Heilpädagogin und der Klassenassistenten. Deswegen nahmen sie deren Tipps und Anregungen nicht auf und passten ihren Unterricht nicht an. Somit erkannten manche Lehrpersonen ihren eigenen Anteil am Gelingen einer Reintegration nicht. Auch die Eltern erlebten diese ablehnende Haltung der Lehrpersonen an der Oberstufe, wie der folgende Dialog zwischen Matteos Mutter und der Schulischen Heilpädagogin zeigt:

Frau Schmid: Ich merke, wenn ich das Ganze mit Abstand betrachte, dass man die Regelschullehrer wirklich auch in die Pflicht der Integration nehmen muss. Es kann nicht sein, dass die Heilpädagogen und Schulassistenten alles regeln müssen und die Regelschullehrer einfach finden: «Ah, sie sind ja da, sie machen das für mich.» Ich habe stark das Gefühl, dass das hier in diesem Schulhaus die Haltung war. Dass die Regelschullehrer nicht in der Pflicht sind, weil es ja eine Person gibt, die es macht. Oder die schaut, wenn es Probleme gibt. [...] Mir scheint oft, die Regellehrpersonen sehen nicht, dass sie einen grossen Anteil

daran haben, dass eine Integration funktioniert. [...] Wir probierten es an einem Nachmittag mit einer Weiterbildung, die von Frau Schuler durchgeführt wurde. Diese wurde so schlecht aufgenommen von diesem Kollegium, das war ganz krass.

Frau Weibel: Wie eine Belehrung, oder?

Frau Schmid: Ja, genau.

Frau Weibel: Das spürten wir als Eltern auch. Die Lehrer fühlten sich ständig belehrt, wenn man ihnen etwas sagte.

Frau Schmid: Ja, oder sie dachten: «Oh, jetzt müssen wir das auch noch machen. Jetzt sind wir dafür auch noch zuständig.» (G. 17)

Einzelne Lehrpersonen übernahmen keine Verantwortung für Matteo und seine Reintegration. Das war eine grosse Barriere. Deshalb erwähnt die Heilpädagogin mehrfach, dass die Regellehrpersonen bezüglich der Zusammenarbeit in die Pflicht genommen werden müssten.

Kommentar zum Portrait von Matteo: Zwischen Ausgrenzung und Integration

Das Portrait von Matteo dokumentiert den Bildungsweg eines Jugendlichen mit Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung (ADHS), Autismus-Spektrum-Störung (ASS) und Lese-Rechtschreib-Störung (LRS). Es ist mehr als eine Fallbeschreibung – es ist ein Spiegel der Herausforderungen und Chancen inklusiver Bildung in der Schweiz. Was lehrt uns das Portrait von Matteo über die schulische Reintegration von Jugendlichen mit einem auffälligen Verhalten? Als ADHS-Coach und Sozialpädagogin sehe ich in diesem Portrait nicht nur einen gelungenen Fall, sondern auch viele Warnsignale. Gleichzeitig liefert es wertvolle Impulse für Fachpersonen, Schulen und Organisationen.

Nachfolgend gehe ich zuerst auf die Situation von Matteo ein. Danach kommentiere ich die Gelingensbedingungen und Barrieren im Portrait aus meiner Sicht und formuliere abschliessend Empfehlungen für die Praxis.

Über Matteo – ein Jugendlicher mit Potenzial und komplexem Unterstützungsbedarf

Matteo ist im technisch-mathematischen Bereich sehr begabt, hat gleichzeitig aber Schwierigkeiten in der Selbstorganisation und im Sozialverhalten. Dies ist ein sehr typisches Abbild seiner Diagnosen. Matteos schulischer Weg führte von der Regelschule in die Sonderschule und wieder zurück – geprägt von Konflikten, Ausgrenzung und punktuell gelingender Unterstützung. Besonders eindrücklich finde ich seine Aussage, dass er den Wechsel in die Sonderschule «einfach hinnehmen musste». Aus sozialpädagogischer Sicht ist es wichtig, dass Kinder und Jugendliche über ihren Bildungsweg mitbestimmen können. Das unterstützt insbesondere vulnerable Jugendliche dabei, die Schule erfolgreich meistern zu können (UN-KRK, Art. 12).

Gelingsbedingungen und Barrieren

Stabile Beziehungen

Das Portrait von Matteo zeigt deutlich: Eine Reintegration gelingt nicht allein durch Massnahmen, sondern vor allem auch durch die Beziehungen zwischen einem Kind und Fachpersonen. Die Klassenassistentin, die Schulische Heilpädagogin und die Integrationsverantwortliche waren wichtige Bezugspersonen von Matteo. Sie vermittelten ihm Sicherheit, Orientierung und das Gefühl, verstanden zu werden. Auch die Forschung zeigt, dass stabile Beziehungen für Kinder mit ADHS wichtig sind (Zemp & Schirl, 2021). Das trifft besonders auf Übergangsphasen zu – wie den Wechsel von der Sonderschule zurück in die Regelschule. Im Fall von Matteo fehlte diese Kontinuität teilweise, was das gesamte System instabil machte.

Die Rolle der Eltern

Matteos Mutter übernahm eine zentrale Rolle im Reintegrationsprozess. Sie verfügte über die nötigen Ressourcen, um Matteo während und nach seinem Übergang in die Regelschule zu begleiten. Ihr Engagement, ihre Hartnäckigkeit und ihr Wissen waren entscheidend für den Erfolg der Reintegration. Dieser Umstand wirft eine systemische Frage auf: Was passiert mit Kindern, deren Eltern diese Ressourcen nicht haben? Elternberatungsstellen können hier eine Schlüsselrolle einnehmen, indem sie Eltern stärken und begleiten – durch Beratung, Aufklärung und Vernetzung der Eltern untereinander. Sie dürfen die Verantwortung für eine Reintegration nicht allein tragen.

Zusammenarbeit in der Regelschule

Im Portrait zeigen sich grosse Unterschiede in der Zusammenarbeit innerhalb der Regelschule, genauer zwischen den Lehrpersonen und der Schulischen Heilpädagogin. Einige Lehrpersonen waren offen gegenüber den Hinweisen der Schulischen Heilpädagogin und setzten den Nachteilsausgleich von Matteo um. Andere nahmen ihre Verantwortung nicht wahr und vertraten die Haltung: «Das ist nicht meine Aufgabe.» Letzteres ist aus Sicht der inklusiven Schulentwicklung problematisch (Lussi et al., 2025).

Lehr- und Fachpersonen kooperieren aus meiner Sicht nicht automatisch, ihre Zusammenarbeit muss gefördert werden – zum Beispiel, indem ihr ein fixer Platz im Stundenplan zugewiesen wird. Die Schule muss sich als lernende Organisation verstehen, in der Inklusion als gemeinsame Verantwortung getragen wird. Als ADHS-Coach erlebe ich oft, dass fehlendes Wissen bei Lehr- und Fachpersonen zu Unsicherheit führt – und Unsicherheit schliesslich zu Ablehnung.

Offenlegung der Diagnose

Ein entscheidender Moment im Portrait ist die Offenlegung von Matteos Diagnose gegenüber der Klasse und den Eltern der anderen Kinder. Diese entwickelten ein Verständnis für Matteo und die soziale Situation entspannte sich. Die Beteiligten reflektieren rückblickend, dass es hilfreich gewesen wäre, die Diagnose bereits früher zu kommunizieren. Die Praxis zeigt: Diagnosen offenzulegen, kann das ganze System entlasten, das heisst die beteiligten Kinder, Jugendlichen, Eltern und Lehrpersonen. Das führt wiederum dazu, dass Kinder und Jugendliche besser integriert werden können. Vorausgesetzt, die Mitteilung der Diagnose erfolgt auf sensible Weise und wird durch Fachpersonen begleitet. Ich sehe in diesem Punkt ein grosses Potenzial für präventive Arbeit, durch die Beratung von Schulen, durch Elterncoachings und die gezielte Sensibilisierung von Lehr- und Fachpersonen.

Empfehlungen für die Praxis

Aus Sicht der ADHS-Beratung und der sozialpädagogischen Praxis ergeben sich aus dem Portrait von Matteo die folgenden Handlungsempfehlungen für Fachpersonen, Schulen und Organisationen:

- Sie sollen den Übergang eines Kindes zwischen der Regel- und der Sonderschule frühzeitig planen und eng begleiten.
- Sie sollen verbindliche Standards für die Umsetzung des Nachteilsausgleichs festlegen und die Kooperation aller Beteiligten aufgleisen.
- Sie sollen schulinterne Weiterbildungen zu den Themen ADHS, ASS und der Inklusion von Schüler:innen mit speziellen Bedürfnissen organisieren. Diese Weiterbildungen sollen nicht nur Wissen vermitteln, sondern dazu führen, dass Lehrpersonen und Schulen eine gemeinsame Haltung entwickeln.
- Sie sollen Eltern beraten und begleiten, besonders auch jene Eltern, die nicht von sich aus Hilfe suchen.
- Sie sollen Fachpersonen beiziehen, die zwischen den verschiedenen Systemen, Menschen und Perspektiven vermitteln können.

Ausblick

Matteos Geschichte zeigt: Inklusive Bildung ist möglich. Damit sie Realität wird, braucht es aber mehr als nur gute Absichten. Es braucht Strukturen, die den Inklusionsgedanken tragen, und Menschen, die bereit sind, Verantwortung zu

übernehmen. Ausserdem braucht es ein System, das nicht erst reagiert, wenn es brennt, sondern bereits präventiv handelt. Es ist unsere Aufgabe, aus Geschichten wie jener von Matteo zu lernen und daraus konkrete Verbesserungen für die Praxis abzuleiten. Damit Kinder wie er nicht nur integriert werden, sondern wirklich dazugehören.

Literatur

- Lussi, I., Strietholt, R. & Huber, S. G. (2025). Inklusion in der Schule: Einstellungen und Selbstwirksamkeitserwartungen von Lehrpersonen, Schulleitungen und Fachpersonen der integrativen Förderung. Erste deskriptive Befunde einer Studie in der Deutschschweiz. *#schuleverantworten*, 5 (1), 43–54. <https://doi.org/10.53349/schuleverantworten.2025.i1.a537>
- Übereinkommen über die Rechte des Kindes (UN-Kinderrechtskonvention, UN-KRK) vom 20. November 1989, durch die Schweiz ratifiziert am 24. Februar 1997, in Kraft seit dem 26. März 1997, SR 0.107.
- Zemp, M. & Schirl, J. (2021). Warum ADHS im Kindes- und Jugendalter eine Familienangelegenheit ist. Zusammenhänge zwischen familiären Konflikten und kindlicher ADHS. *Familiendynamik*, 46 (3), 224–233. <https://doi.org/10.21706/fd-46-3-224>